

Gender-Publication-Gap im Soziologiemagazin

Was tun?

von *Veronika Riedl, Marlene Müller-Brandeck, Tamara Schwertel und Luisa Bischoff*

69

Der vorliegende Beitrag zeichnet eine Reflexion innerhalb des Soziologiemagazins nach, die auf die Feststellung eines *Gender-Publication-Gaps* folgte. Die Redaktion wollte mittels einer Umfrage erfahren, wie es zu fehlenden Einreichungen von Frauen* kommt, welche redaktionsinternen Veränderungen es braucht, um sich mit dem Gender-Publication-Gap auseinanderzusetzen und welche Maßnahmen zu einer Verbesserung führen könnten. In diesem Beitrag werden die Resultate der Leser*innen- und Einreichendenbefragung mit Hinblick darauf vorgestellt, welche Gründe dem Ungleichgewicht zugrunde liegen und der Reflexionsprozess und die Diskussionen innerhalb der Redaktion nachvollzogen. Auf Basis der Ergebnisse und der Reflexion wurden die hier vorgestellten konkreten Maßnahmen abgeleitet, die den Frauen*-Anteil unter den Autor*innen erhöhen sollen. So sollen zukünftig Anforderungen an die Autor*innen transparenter formuliert und Informationen über Unterstützungsangebote stärker kommuniziert werden. Außerdem wurden Ansprechpersonen für Gleichstellung eingesetzt und die Idee für das vorliegende Heft entwickelt.

abstract

Schlagwörter

Gender-Publication-Gap; Redaktionsarbeit; Nachwuchswissenschaft; Wissenschaftliches Publizieren; Ungleichheit

Fehlende Einsendungen von Frauen*

Es ist hinlänglich bekannt, dass Frauen*¹ in der Wissenschaft weniger berufliche Aussichten als Männer* haben. Die Gründe dafür sind vielfältig: strukturelle Ungleichheiten wie die ungleiche Verteilung von Care-Arbeit, sozialisierte Rollenübernahmen oder diskriminierende Strukturen in der Wissenschaft. Studien zeigen etwa, dass Frauen* nach der Promotion häufiger ihre wissenschaftliche Laufbahn beenden, eine geringere Chance auf Professuren haben und in wissenschaftlichen Diskursen weniger präsent sind als ihre männlichen* Kollegen (vgl. Jaksztat 2017; LeFeuvre et al. 2018). Das Phänomen der *Leaky Pipeline*² beschreibt, dass der Frauen*anteil mit höherer wissenschaftlicher Qualifikationsebene sinkt. Dies hält sich bis heute hartnäckig – obwohl Frauen* unter den Studienabsolvent*innen im tertiären Bildungssektor mittlerweile in der Überzahl sind (vgl. Gemeinsame Wissenschaftskonferenz 2020). Auch bei der Anzahl an Publikationen ist ein Geschlechter-Ungleichgewicht zu beobachten (vgl. Jaksztat 2017; Larivière et al. 2013; Shen et al. 2018). Frauen* veröffentlichen nicht nur seltener, sie werden auch seltener zitiert. Die Wirkmechanismen ähneln dabei den zuvor beschriebenen Mustern. Hinzu könnte kommen, dass Frauen* ihre Forschungsergebnisse zurückhaltender präsentieren als ihre männlichen* Mitstreiter (vgl.

Lerchenmueller et al. 2019). Die geringere Publikationsrate hat sich während der Corona-Pandemie nochmals verstärkt. Für verschiedene Fachrichtungen und Qualifikationsebenen wurde bereits gezeigt, dass mit der Pandemie eine nachweisliche Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse einsetzte, die eine geschlechtergerechte Aufgabenverteilung von Haus- und Care-Arbeit verhindert (vgl. Rusconi et al. 2020; King/Frederickson 2021; Villa 2020).

Für uns, die Redaktion des *soziologiemagazin e.V.*, sind diese Phänomene von Relevanz, weil auch wir bereits in den Jahren vor der Pandemie weniger Einreichungen von Frauen* erhalten und weniger Texte von Autorinnen* veröffentlicht haben. Der Mittelwert des Frauen*anteils beläuft sich auf circa 30 Prozent der Publikationen in den letzten zehn Jahren. Betrachtet man allein die letzten fünf Hefte (Heft #20 bis #24), sinkt der Anteil von Autorinnen* sogar auf acht Prozent. Dieser Befund hat in unserer Redaktion Diskussionen ausgelöst, in denen wir beschlossen haben, uns mit diesem Phänomen gezielt auseinanderzusetzen.

Als Studierende, die Teil des Soziologiemagazins sind, kennen wir die Herausforderungen, die mit dem Einstieg in wissenschaftliche Praxis und dem Publizieren erster Texte verbunden sind. Auch deshalb haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, Studierenden und

Nachwuchswissenschaftler*innen einen Einblick in das wissenschaftliche Publizieren zu ermöglichen und eine Plattform zu bieten, durch die bereits im Studium eine Teilhabe an wissenschaftlichen Diskursen möglich wird. Dabei ist es uns wichtig, allen gleiche Chancen auf diese Teilhabe zu gewähren. Wir haben deshalb einige Maßnahmen innerhalb der Redaktion ergriffen, um den *Gender-Publication-Gap* im Soziologiemagazin besser verstehen zu können, die Ursachen nachzuvollziehen und potenzielle Gegenmaßnahmen zu finden. Von diesem Prozess wollen wir euch in diesem Reflexionsbeitrag berichten.

Reflexion unserer Redaktionsarbeit

Die Feststellung fehlender Einsendungen von Autorinnen* war Auslöser für intensive Diskussionen innerhalb der Redaktion. Dies führte dazu, dass wir einige Aspekte unserer Redaktionsarbeit in Frage stellten und begannen, über mögliche Verbesserungen zu reflektieren. Die Redaktion selbst besteht zu 50 Prozent aus Frauen* und versucht, durch eine in Bezug auf Geschlecht ausgeglichene Vorstandsbesetzung selbst Geschlechtergerechtigkeit

zu gewährleisten. Umso mehr überraschte und besorgte es uns, wie sehr das Verhältnis in der Autor*innenschaft davon abweicht. Woran kann es liegen, dass wir so wenige Beiträge von Frauen* erhalten?

Zuerst versuchten wir nachzuvollziehen, an welchem Punkt des Publikationsprozesses das Ungleichgewicht das erste Mal auftaucht. Dabei stellten wir fest, dass es sich nicht auf die Selektion im Review-Prozess zurückführen lässt: Wir erfahren erst nach dem anonymen Review-Verfahren, wer die Verfasser*innen der Texte sind. So werden unter anderem geschlechtsbezogene Verzerrungseffekte vermieden. Das Ungleichgewicht hatte seine Ursprünge also schon vor diesem Schritt. Wir stellten fest, dass bei drei der letzten fünf Hefte *keine* der Einsendungen von Frauen* verfasst wurde.

Wir konnten also bereits ausschließen, dass die Ursache des *Publication-Gaps* durch eine verzerrte Auswahl der eingesendeten Beiträge zustande kommt. Vielmehr besteht die Schiefelage schon vor der Einsendung, weshalb wir uns folgende Frage stellten: Bewerben wir unsere Calls for Papers auf Kanälen, die tendenziell eher von Männern* genutzt werden? Ein kurzer Blick auf die Statistiken unserer Facebook-

”

Die Feststellung fehlender Einsendungen von Autorinnen* war Auslöser für intensive Diskussionen innerhalb der Redaktion.

”

Was können wir konkret tun, um diesem Ungleichgewicht entgegenzuarbeiten und den *Gender-Publication-Gap* zu schließen?

seite erlaubte uns, auch diese Vermutung zu entkräften. 61 Prozent unserer circa 18.500 Abonnent*innen auf Facebook sind Frauen* (Stand 01. September 2021). Wer unsere Calls tatsächlich sieht, lässt sich leider nicht abschätzen. Der Frauen*anteil unter unseren Autor*innen ist also gerade mit Blick auf diese hohe Anzahl von Abonentinnen* verblüffend gering. Wenn es auch nicht an der Informationsverbreitung liegt, woran dann?

Es wurde deutlich, dass wir Fragen zum *Gender-Publication-Gap* hatten, die wir nicht einfach innerhalb der Redaktion und nur mit dem Fokus auf unsere eigene Arbeit beantworten konnten. Warum ist unser Angebot für manche niedriger-schwelliger als für andere? Was sind die Beweggründe unserer Leser*innen, bei uns Texte einzusenden, beziehungsweise *nicht* einzusenden? Welche Rolle spielen die Themen der Calls? Was können wir konkret tun, um diesem Ungleichgewicht entgegenzuarbeiten und den *Gender-Publication-Gap* zu schließen?

Wir entschieden uns dafür, dass nur unsere Leser*innen und damit potenzielle Autor*innen uns diese Fragen beantworten können. Deshalb haben wir eine Online-Umfrage konzipiert, um eure Meinungen einzuholen. Wir wollten unsere Reflexion durch die Überlegungen, Erfahrungen und Kritik unserer Leser*innen erweitern und auf die Problematik aufmerksam machen. Wir möchten euch an dieser Stelle für eure zahlreiche Teilnahme und eure ausführlichen Antworten danken.

Vorstellung der Umfrage

Unsere Online-Umfrage, die vom 21. Dezember 2020 bis zum 31. Januar 2021 lief, wurde von 96 Personen gültig ausgefüllt. Neben soziodemografischen Fragen nach Geschlecht, Alter, Studienlevel und -fach, Erstsprachen, Bildungsabschluss der Eltern und Migrationserfahrung, konzentrierten wir uns auf die Erfahrungen und möglichen Hürden im Einreichungsprozess sowie auf eventuell moderierende Aspekte wie der Zeitaufwand für Arbeits- und Bildungstätigkeiten. Hier flossen unsere Vorüberlegungen und erste Hypothesen zur Erklärung des *Gender-Publication-Gap* im Soziologiemagazin ein.

Um uns jedoch nicht nur auf diese ersten und notwendigerweise unvollständigen Erklärungsansätze zu beschränken, erweiterten wir unseren Fragebogen um

offene Fragen. Die Fragen zielten darauf ab, Erklärungen der Umfrage-Teilnehmenden für das Ungleichgewicht bei den Einsendungen abzufragen („Woran kann es deiner Meinung nach liegen, dass deutlich mehr Texte von Männern* bei uns eingereicht werden als von Frauen*?“). Außerdem konnten konkrete Verbesserungsvorschläge für die redaktionelle Arbeit des Soziologiemagazins geäußert werden („Was kann das Soziologiemagazin konkret machen, um der Geschlechterungleichheit und anderen Ungleichheiten bei den Einsendungen entgegenzuarbeiten?“). Eine weitere Frage bot die Möglichkeit, Vorschläge für zukünftige Call-Themen zu machen („Welche Call-Themen würdest du dir für die nächsten Hefte wünschen?“). Denn wir vermuteten auch in den Themen der Calls eine mögliche Ursache für die fehlenden Einsendungen von Frauen*.

82 Prozent der Umfrageteilnehmer*innen identifizierten sich bei der offenen Frage³ zu ihrem ‚Geschlecht‘ als weiblich, 18 Prozent als männlich. Keine weiteren Geschlechter wurden genannt. Was die Altersverteilung betrifft, lag der Mittelwert bei 30 Jahren, der Median bei 29 Jahren. 13,5 Prozent der Teilnehmenden waren zum Zeitpunkt der Umfrage für einen Bachelorstudiengang eingeschrieben (hauptsächlich im Fach Soziologie, aber auch in der Sozialen Arbeit, den Sozialwissenschaften und den Politikwissenschaften). 36,5 Prozent der Befragten waren Masterstudierende in

Soziologie, den Erziehungswissenschaften, Sozialwissenschaften und weiteren gesellschaftswissenschaftlichen Studienfächern. 22,9 Prozent promovierten zum Zeitpunkt der Umfrage. Auch hierbei war Soziologie die am häufigsten angegebene Studienrichtung. Ihr Studium abgeschlossen hatten 24 Prozent der Befragten. Nur 2,1 Prozent gaben an, weder aktuell ein Studium zu verfolgen, noch in der Vergangenheit studiert zu haben.

Vorschläge für die Redaktionsarbeit

In diesem Reflexionsbeitrag wird vorgestellt, welche Überlegungen die Vorschläge der Umfrage-Teilnehmenden in der Interpretationsgruppe und in der gesamten Redaktion ausgelöst haben und welche Maßnahmen wir diskutiert und umgesetzt haben. Eine Arbeitsgruppe bestehend aus vier Redaktionsmitgliedern kodierte die Antworten zunächst offen und fasste dann die wichtigsten thematischen Punkte zusammen, um anschließend ausgewählte konkrete Überlegungen und Vorschläge in der Redaktionssitzung zu präsentieren und zur Diskussion zu stellen. Von der Redaktion unterstützte Vorschläge wurden direkt umgesetzt oder werden in Zukunft implementiert. Nach einer Vorstellung der zentralen Punkte der Analyse wird insbesondere auf diesen Reflexionsprozess und die gesetzten Maßnahmen eingegangen.

Im Folgenden werden die Vorschläge der Umfrage-Teilnehmenden unter den Stichworten *Heftinhalte*, *Bewerbung*, *Einreichungsprozess & Betreuung* sowie *gezielte Maßnahmen* vorgestellt, die Diskussion ausgewählter Anregungen in der Redaktion kurz zusammengefasst und die geplanten oder bereits umgesetzten Maßnahmen vorgestellt.

Heftinhalte

Da das Verfassen wissenschaftlicher Artikel von den Befragten als sehr voraussetzungsvoll empfunden wird, wurde von den Umfrage-Teilnehmenden vorgeschlagen, auch *andere (Text-)Formate und Publikationsmöglichkeiten* zu fördern, die eine niedrigere Schwelle der Veröffentlichung haben, wie zum Beispiel Blog-Beiträge. Als mögliche andere Formate wurden zudem Kommentare und Diskussionsbeiträge genannt. Wir halten dies für einen wichtigen Hinweis, sehen hier allerdings nicht die Lösung des Problems. Schließlich soll der Publikationsprozess beim Soziologiemagazin die Möglichkeit geben, erste Erfahrungen im wissenschaftlichen Publizieren zu sammeln. Ein Ausweichen auf andere Formate mag den Prozess also niedrigschwelliger machen, verfehlt aber aus unserer Sicht den Zweck unseres Vorhabens, Nachwuchswissenschaftler*innen Einblicke in das Publizieren wissenschaftlicher Texte zu bieten. Wir sehen jedoch das Potential anderer Formate: Das

Verfassen von Blogbeiträgen oder Ähnlichem könnte dazu ermutigen, auch einen Heftbeitrag einzureichen. Für zukünftige Calls wurde daher überlegt, die Anforderungen weiter zu öffnen, um deutlich zu machen, dass wir auch Beiträge anderen Formats – beispielsweise grafische Essays, wie in unserem Konsum-Heft (2018) – ins Soziologiemagazin aufnehmen.

Auch die *Wahl der Call-Themen* wurde in den Antworten als mögliche Ursache der wenigen Einreichungen von Frauen* angesprochen, da, wie eine*r der Teilnehmenden vermutet, „die Themen der Hefte vielfach eher in Forschungsbereichen liegen, in denen überproportional Männer vertreten sind“. Es wurde empfohlen, Calls zu Themen zu verfassen, „für die sich eher Frauen* interessieren“ bzw. zu Themen, „zu denen beide Geschlechter gleich viel Bezug haben“. An der Call-Erstellung sollte zudem ein diverses Team beteiligt sein, um so auch verschiedene Geschlechter anzusprechen. Da die Themen-Vorschläge zwar innerhalb der Redaktion gesammelt, die Auswahl des Call-Themas letztendlich jedoch auf Facebook durch Abstimmung der Leser*innen erfolgt, haben wir als Redaktion in der Regel wenig Einfluss darauf, welches Thema sich schlussendlich durchsetzt. Die Themenwahl des vorliegenden Heftes stellt, wie wir später noch erläutern werden, eine Ausnahme dar. Wir einigten uns in der Redaktion jedoch darauf, zukünftig darauf zu achten, dass

der Call for Papers von einem paritätisch besetzten Team verfasst, reviewed und lektoriert wird und dass auch das Team für die Heftkoordination möglichst paritätisch besetzt ist. In unserer internen Diskussionsrunde wurde zudem vorgeschlagen, die Vernetzung mit externen studentischen Gruppen zu fördern, um den Call auch von Personen, die nicht in der Redaktion involviert sind, gelesen zu lassen und über deren Kanäle verbreiten zu können.

Im Sinne einer ‚positiven‘ Diskriminierung wurde in der Umfrage vorgeschlagen, ein Heft *ausschließlich mit Beiträgen von Autorinnen** zu erstellen. Das heißt, dass ein Heft nicht nach Themen ausgeschrieben wird, sondern nach den schreibenden Gruppen (Frauen*, Queere Personen, Menschen mit Migrationserfahrung), die die Themen ihrer Beiträge selbst wählen. Dieser Vorschlag wurde nach langer Diskussion in der Redaktion vorerst abgelehnt, da die Befürchtung aufkam, dass dieses Vorgehen das Gegenteil des beabsichtigten Effektes bewirken könne. Denn keinesfalls wollen wir den Eindruck erwecken, die Redaktion müsse ‚Qualitätsabstriche‘ machen oder die Einreichungskriterien lockern, um Autorinnen* einzubinden. Außerdem ist es für die Integrität des Soziologiemagazins als wissenschaftliches Nachwuchsmagazin wichtig, die Texte vornehmlich nach inhaltlichen Kriterien auszuwählen, und nicht ausschließlich nach soziodemografischen Merkmalen der Autor*innen.

Bewerbung und Verbreitung der Calls

Weitere Vorschläge können unter dem Schlagwort *Bewerbung* zusammengefasst werden. Hinsichtlich der Verbreitung der Call for Papers war den Umfrage-Teilnehmenden wichtig, *Frauen* (und andere Gruppen, die in unserer Autor*innenschaft unterrepräsentiert sind) explizit anzusprechen* und sie gezielt aufzufordern, einen Beitrag einzureichen. Wir haben basierend auf diesem Vorschlag verschiedene Formulierungen diskutiert und uns darauf geeinigt, in zukünftigen Calls und den Hinweisen für Autor*innen auf unserer Webseite folgenden Zusatz hinzuzufügen: *Das Soziologiemagazin legt Wert auf Chancengleichheit und Diversität. Wir ermutigen daher insbesondere Frauen* und Personen, die einer in der Nachwuchswissenschaft unterrepräsentierten Gruppe zugehörig sind, zu einer Einsendung.* Mehrmals angesprochen wurde auch, dass eine *bessere Verbreitung der Calls* in verschiedenen Kanälen wünschenswert wäre. Dies umfasst das Verbreiten auf Plattformen, die insbesondere Frauen*/andere marginalisierten Gruppen nutzen, wie beispielsweise Frauen*- und Queer-Referate. Auch kam der Vorschlag, an Fachschaften und Professor*innen den Call zu schicken, mit der Bitte, dass diese den ‚Ermutigungs-Gedanken‘ weitertragen sollen. Der Wunsch nach mehr Vernetzung wird auch von den Redaktionsmitgliedern geteilt und wird,

insofern unsere Zeitressourcen dies zulassen, in Zukunft stärker verfolgt.

Im Rahmen der Umfrage wurde außerdem vorgeschlagen, darauf aufmerksam zu machen, dass verschiedene, sich eventuell widersprechende kritische Perspektiven innerhalb eines Hefts abgebildet werden sollen. Hinsichtlich der sprachlichen Ebene wurde der Vorschlag unterbreitet, auf bildungssprachliche Ausdrücke zu verzichten und Call-Themen verständlicher zu formulieren.

Einreichungsprozess und Betreuung

In den Antworten der Umfrageteilnehmer*innen wurde häufig *mehr Transparenz* und präzisere Kommunikation vor allem im Einreichungsprozess gefordert. Diese Vorschläge seitens der Umfrageteilnehmer*innen verdeutlichen, dass die gewünschte Niedrigschwelligkeit des Soziologiemagazins in manchen Punkten noch ausbaufähig ist, bzw. dass bereits bestehende Maßnahmen und Bemühungen noch stärker kommuniziert werden sollten. Die Leser*innen würden sich unter anderem wünschen, dass die Anforderungen an die Einreichungen konkret genannt werden und dass die Transparenz der Auswahlkriterien im Review gestärkt wird. Durch klare Kommunikation der Anforderungen, so die Meinung einiger Umfrage-Teilnehmer*innen, könnte die

Hemmschwelle weiter gesenkt werden „indem klar kommuniziert wird, dass nicht komplettes Fachwissen gefragt ist, sondern ‚studentisches‘ Wissen ausreicht“. Zudem, so ein*e Befragte*r, könnte eine ausführliche Anleitung zur Einreichung bzw. eine Übersicht über den Verlauf des Veröffentlichungsprozesses auch in audiovisueller Form online gestellt werden. Wir haben auch diese Vorschläge redaktionsintern diskutiert und sie als Anlass genommen, die [Hinweise für Autor*innen](#) und unseren [Styleguide](#) auf unserer Website zu überarbeiten und klarer zu strukturieren. Die Beschreibung des Veröffentlichungsprozesses sowie unserer Auswahlkriterien ist nun klarer und bewusst ermutigend formuliert und durch Hinweise über unser Unterstützungsangebot ergänzt. Zudem verweisen wir neuerdings auf unseren Beitrag „[How to make a Soziologiemagazin](#)“ (Schulz et al. 2019), der für all jene von Interesse ist, die mehr über die Redaktionsarbeit hinter den Kulissen erfahren möchten.

Ein weiterer wichtiger Punkt war der *Aufbau von Betreuungs- und Unterstützungsangeboten* allgemein sowie speziell für im nachwuchswissenschaftlichen Feld unterrepräsentierte Personen. Zu den in dieser Kategorie zusammengefassten Vorschlägen zählt die Idee eines Mentoring Programms „Frauen unterstützen Frauen“ und die gezielte Ermutigung und Unterstützung im Publikationsprozess für Frauen* sowie für Menschen mit Migrationserfahrung.

So schlägt ein*e Umfrageteilnehmer*in vor, allgemein „mehr Betreuung an[zu] bieten, sodass bereits universitäre Seminararbeiten eingereicht werden können, die dann im begleiteten Prozess und mit mehr zeitlichen Kapazitäten zu Beiträgen für das Magazin bearbeitet werden“. Die Betreuung sollte sich jedoch nicht nur auf die Ausarbeitung des Beitrags beschränken, sondern einen Raum bieten, in dem auch Zweifel angesprochen werden können: Studierende sollen „sich durch [unsere] Ansprache ermutigt fühlen, etwas zu wagen, sich verstanden fühlen in ihren Zweifeln“. Um die Hemmschwelle spezifisch für Frauen* zu senken, wurde vorgeschlagen, gezielte Unterstützungsangebote für Frauen* zu entwerfen, die unter anderem auf dem Austausch von Erfahrungen unter Frauen* basieren und dem Schaffen von weiblichen* Vorbildern dienen sollen: „Frauen müssen publizieren, Frauen müssen andere Frauen dazu ermutigen. Vielleicht Frauen gezielt einladen. Vielleicht Frauen Schreibworkshops veranstalten. Irgendeine andere Art des Trittleiterprinzips.“ Wir legen in der Redaktion großen Wert auf eine intensive Peer-to-Peer-Betreuung und unterstützen die Autor*innen im Überarbeitungsprozess von der Einsendung bis zu Veröffentlichung. Die Autor*innen erhalten Einblicke in den Veröffentlichungsprozess sowie ein gründliches Feedback zu Inhalt und Aufbau ihres Textes, Wissenschaftlichkeit und Schreibweise. Dabei bemühen wir uns um

Transparenz und legen die [redaktionellen Prozesse vom Peer-Review bis zur Veröffentlichung](#) offen. Die Diskussion der Ideen der Umfrage-Teilnehmenden führte uns vor Augen, dass nicht nur bestehende Unterstützungsangebote, sondern auch zusätzliche unterstützende Maßnahmen notwendig sind. Die Einrichtung einer Anlaufstelle für Gleichstellungsfragen, die später im Detail präsentiert wird, ist hierfür einen ersten Schritt.

Die Einrichtung von Unterstützungsstrukturen für Frauen* muss nicht zwingend vom Soziologiemagazin allein ausgehen, sondern kann, wie bereits angedeutet, auch in *Kooperationen* mit Unigruppen, Instituten und Forschungseinrichtungen geschehen, so die Idee der Umfrage-Teilnehmenden. Auf diese Weise sollen nicht nur Zweifel an den eigenen Fähigkeiten gemildert werden, sondern auch die Belastung, welche für Frauen* höher eingeschätzt wird, reduziert werden: „Mehr Unterstützungsangebote schaffen, die es ermöglichen, dass auch Frauen*, welche zusätzliche Aufgaben wie Care-Arbeit haben, eine Einreichung erleichtert wird. Ggf. könnten auch Frauen* gezielt angesprochen werden oder mit Universitäten/ Forschungseinrichtungen kooperiert werden, sodass Frauen* beispielsweise hier Unterstützung erfahren könnten.“ (Zitat sprachlich geglättet) Wir halten dies für eine gute Idee, um Zweifel an den eigenen Fähigkeiten zu mildern und Belastungen

zu reduzieren und sind daher auf der Suche nach Kooperationsmöglichkeiten. Kooperationen mit Seminargruppen für die Herausgabe von Sonderheften haben sich bereits in der Vergangenheit als sehr fruchtbar erwiesen.

Mit dem Aspekt Zeit eng verbunden ist die Forderung nach einer *Ausdehnung der Einreichungsphase*, also nach einer frühzeitigen Publikation der Calls. Die Umsetzung dieses Vorschlags wurde in der Redaktion als schwierig eingestuft, da die Heftphase aus verschiedenen Gründen ohnehin oft in die Länge gezogen wird und wir eine weitere Verzögerung der Veröffentlichung vermeiden wollen. Vorstellbar wäre jedoch, zusätzlich zur kommunizierten Deadline bewusst eine Verlängerung des Calls einzuberechnen, um auf diese Weise Spielraum für Autor*innen mit eingeschränkten Zeitressourcen bieten zu können. Ein weiterer Vorschlag, der von einem*einer Umfrage-Teilnehmer*in geäußert wurde, macht deutlich, dass nicht alle Leser*innen über den Einreichungs- und Reviewprozess des Soziologiemagazins informiert sind: Die Person schlug vor, Einsendungen zu anonymisieren. Die Anonymisierung ist im Rahmen unseres Reviews durch die Redaktion und durch den Wissenschaftlichen Beirat für uns eine Selbstverständlichkeit. Gleichwohl zeigt sich hier erneut, dass wir unser Vorgehen transparenter darstellen und kommunizieren könnten und sollten.

Gezielte Maßnahmen: Quoten & Co

Insgesamt gab es im Rahmen der Umfrage zahlreiche Vorschläge dazu, Barrieren herabzusetzen oder insgesamt den Zugang zum Soziologiemagazin niedrigschwelliger zu gestalten, ohne jedoch konkrete Maßnahmen zu nennen. Eine gezielte Maßnahme, hinsichtlich der bei den Befragten Uneinigkeit herrschte, ist das *Einführen einer Quote*. Die Gegner*innen argumentieren, dass das Geschlecht keinen Einfluss auf die Auswahl der Artikel ausüben sollte, sondern nur deren Qualität. Die Befürworter*innen vertreten hingegen die Meinung, dass eine im Call erwähnte Quotenregelung mehr Frauen* oder auch Personen mit Migrationserfahrung (direkt) ansprechen und zur Einreichung ermutigen würde. Die Umsetzung wurde in unserer Redaktion vielfältig diskutiert, von der probeweisen Quoteneinführung bis hin zu Heften, die, wie oben bereits beschrieben, nur Artikel von Autorinnen* enthalten. In unserer Redaktion ergab sich hinsichtlich der Frage, ob eine Quote eingeführt werden soll, ein ähnliches, zunächst ablehnendes Fazit, wie bereits zur Idee der Veröffentlichung eines Heftes mit Beiträgen von ausschließlich Autorinnen* (siehe oben).

Teilnehmende der Umfrage schlugen die gezielte Förderung der Entstehung von *role models*, mit denen sich potentielle Autor*innen identifizieren können und

” Die Vorschläge [...] lösten in der Redaktion des Soziologiemagazins einen Reflexionsprozess aus, der noch nicht abgeschlossen ist und dies vielleicht auch nicht wird, sondern zukünftig stetig unsere Arbeit begleiten wird.

sich so eher (zu)trauen, einen Text einzureichen, vor, um der Unterrepräsentation von Frauen* in der Wissenschaft und somit auch in unserem Heft entgegenzuwirken. Es wurde daher mit den Redaktionsmitgliedern der Vorschlag diskutiert, für die nächsten Hefte die an die Beiträge angehängten Kurzbiographien der Autor*innen zu erweitern und den Schreibprozess und den Bezug zum Thema darzustellen. Dies entspricht dem Vorschlag einer*ines Umfrage-Teilnehmenden: „kurze biografische Vorstellung der Paper-Autor*innen (Studium, Publikationserfahrung, wie sind sie bei der Erstellung und Einreichung der Paper vorgegangen)“. Auf diesem Weg sollen Vorbilder geschaffen und der Schreib- sowie Publikationsprozess transparenter und somit zugänglicher werden. Allerdings gibt es bezüglich dieses Vorschlags in der Redaktion noch weiteren Diskussionsbedarf, da diese Maßnahme auch eine abschreckende Wirkung entfalten könnte, wenn die vorgestellten Autor*innen beispielsweise viel Erfahrung vorzuweisen haben.

Ein weiteres Anliegen der Umfrage-Teilnehmenden war die Sensibilisierung und die *Schaffung eines stärkeren*

Problembewusstseins bei der Leser*innenschaft bezüglich sozialer Ungleichheiten im Wissenschaftsbetrieb. Bereits die Umfrage selbst sende ein empowerndes Signal, so ein*e Befragte*r. Die Umfrage sowie diesen Reflexions-Beitrag sehen wir als Redaktion somit als ersten Schritt, um diese Problematik im nachwuchswissenschaftlichen Diskurs stärker in den Fokus zu rücken. Damit in Verbindung zu bringen sind auch jene Vorschläge der Teilnehmenden, die für *mehr Forschung* hinsichtlich der Gründe für den *Gender-Publication-Gap* plädieren. Dies impliziert auch eine Wissensgenerierung dazu, ob auch andere Plattformen und Publikationsmedien ähnliche Beobachtungen und Erfahrungen machen, wie wir dies tun. Mehr Forschung, so die Annahme der Befragten, würde wiederum das Problembewusstsein erhöhen.

Aller Anfang ist ... ein Anfang

Die Vorschläge, die im Rahmen der offenen Frage gesammelt wurden, lösten in der Redaktion des Soziologiemagazins einen Reflexionsprozess aus, der noch nicht abgeschlossen ist und dies vielleicht

auch nicht wird, sondern zukünftig stetig unsere Arbeit begleiten wird. Zwar wurden einige Maßnahmen bereits umgesetzt, viele Details müssen jedoch noch konkret diskutiert werden und Zeitressourcen für die Etablierung verschiedenster Unterstützungsangebote gefunden werden. Um aber doch einige Maßnahmen vorzustellen, die sich konkret aus der Umfrage und den anschließenden Diskussionen in der Redaktion ergeben haben, werden wir hier exemplarisch auf die Einrichtung einer Anlaufstelle für Gleichstellungsfragen sowie die Themenwahl des vorliegenden Intersektionalität-Heftes eingehen.

80

Nachdem wir auf das Problem des *Gender-Publication-Gaps* aufmerksam wurden, haben wir uns dazu entschlossen, in der Redaktion [Ansprechpersonen für Gleichstellung](#) zu etablieren. Die Idee war dabei, Unterstützungsangebote für Personen zu schaffen, die in der Nachwuchswissenschaft unterrepräsentiert sind. Auch Nachwuchswissenschaftler*innen, die Care-Arbeit verrichten und daher mit besonders knappen Zeitressourcen umgehen müssen, beraten die Ansprechpersonen gerne. Sie können zudem vertraulich kontaktiert werden, falls Einreichende mit der Betreuung unzufrieden sind oder sie sich von Ansprachen des Soziologiemagazins diskriminiert fühlen. Außerdem sollen die Ansprechpersonen auch über die Umfrage hinaus einen Reflexionsprozess innerhalb der Redaktion verstetigen – daher haben

sie insbesondere ein offenes Ohr für weitere Verbesserungsvorschläge oder Kritik an der Redaktionsarbeit. Das Amt soll ein Zeichen an die Leser*innenschaft senden, dass für das Soziologiemagazin eine inklusive Redaktionsarbeit wichtig ist und diese aktiv unterstützt wird. Alle Anfragen behandeln die Ansprechpersonen vertraulich. Insbesondere werden innerhalb der Redaktion des Soziologiemagazins keine Informationen ohne Einverständnis weitergegeben. Die Ansprechpersonen für Gleichstellung und Diversität sind unter der Email-Adresse gleichstellung@soziologiemagazin.de erreichbar.

Ausgehend von unseren Reflexionen zum Thema Ungleichheiten in Wissenschaft haben wir uns als Redaktion dazu entschlossen, das Heft 24 mit dem Titel „*Dechiffrierungen von Unterdrückung – Interdisziplinäre Zugänge zur Intersektionalität*“ auszuschreiben. Das vorliegende Heft widmet sich also einer breiteren Diskussion der Verschränkungen verschiedener Ungleichheitskategorien. Anders als sonst üblich haben wir das Thema für Heft #24 nicht auf unserer Facebookseite zur Abstimmung gestellt. Auch wenn wir diese Art der Themenfindung in Zukunft beibehalten wollen, war es uns in diesem Fall wichtig, das in der Redaktion viel diskutierte Thema aufzugreifen und in ein Heft zu gießen. Die Anzahl der eingereichten Artikel war unerwartet gering. Auch zu diesem Thema, das in letzter Zeit wieder

” [W]ir [sehen] im Hinterfragen unserer eigenen Arbeit einen ersten Schritt, um uns selbst und Nachwuchswissenschaftler*innen generell für dieses Thema zu sensibilisieren und im entsprechenden Verändern unserer Arbeit zumindest im Kleinen die Hürden für Einreichungen zu minimieren.

vermehrt Aufmerksamkeit erfahren hat, reichten weniger Frauen* als Männer* ein.

Abschlussreflexion

Mehr Selbstkritik, weniger Unterstützung durch das private und akademische Umfeld, Zeitmangel durch Care-Arbeit, *mental load* und geringere Karriereorientierung: Die von den Umfrage-Teilnehmenden geäußerten möglichen Gründe für die geringe Anzahl der von Frauen* für das Soziologiemagazin eingesendeten Artikel sind vielfältig und adressieren verschiedene Ebenen gesellschaftlicher Ungleichheitsstrukturen. Natürlich wissen wir, dass strukturelle Ungleichheiten im Wissenschaftssystem, hartnäckige Stereotype, die Orientierung an ‚männlichen*‘ Biografien, ungleiche Verteilung von Care-Arbeit und weitere Faktoren nicht in einem kurzen Zeitraum und nicht durch vereinzelte redaktionelle Entscheidungen aus den Angeln gehoben werden können. Ungeachtet dessen sehen wir im Hinterfragen unserer eigenen Arbeit einen ersten Schritt, um uns selbst und

Nachwuchswissenschaftler*innen generell für dieses Thema zu sensibilisieren und im entsprechenden Verändern unserer Arbeit zumindest im Kleinen die Hürden für Einreichungen zu minimieren. Wir hoffen, dass unsere Angebote angenommen werden und auf lange Sicht erfolgreich dazu beitragen können, das Ungleichgewicht in der Autor*innenschaft des Soziologiemagazins aufzuheben. Durch die intensive Betreuung durch Redaktionsmitglieder auf dem Weg zur Veröffentlichung soll der von den Umfrage-Teilnehmenden angesprochene Zeitmangel abgefedert und etwaige Zweifel aus dem Weg geräumt werden. Die Ansprechpersonen für Gleichstellung sollen in diesem Zusammenhang als weitere Anlaufstelle fungieren, die nicht nur während, sondern auch bereits vor einer Einreichung für Fragen zur Verfügung stehen sowie Anregungen und Kritik aus der Autor*innen- und Leser*innenschaft sammeln.

Darüber hinaus wollen wir weiterhin – beispielsweise durch weitere Reflexionsbeiträge oder im Bespielen unserer

Social-Media-Kanäle – auf bestehende Ungleichheiten in der wissenschaftlichen Praxis aufmerksam machen und für Phänomene wie den hier im Fokus stehenden *Gender-Publication-Gap* sensibilisieren. Die Problematik kann jedoch nicht hinreichend verstanden und Ungleichheiten nicht beseitigt werden, wenn die Diskussion nicht auch andere, eng verbundene strukturelle Probleme des Wissenschaftsbetriebs einbezieht, insbesondere die prekären Arbeitsbedingungen in der Nachwuchswissenschaft. Hier ist eine breitere Diskussion von Nöten, die das Geschlechter-Ungleichgewicht vor dem Hintergrund des intensiven Wettbewerbs um akademische Stellen, Befristungen und Publikationsdruck beleuchten.

Abschließend ist es uns ein Anliegen, euch einzuladen, weiterhin eure Erfahrungen, Anregungen und Kritik mit uns zu teilen. Eine ausführlichere Analyse der Umfrageergebnisse sowie weitere Rückmeldungen unserer Leser*innenschaft werden in eine Ausgabe unserer Publikationsreihe „Soziologische Fragmente“ einfließen. Hier sollen nicht nur die Einschätzungen der Umfrage-Teilnehmenden hinsichtlich der Ursachen für den *Gender-Publication-Gap* in den (Sozial-)Wissenschaften näher vorgestellt werden, sondern auch vorsichtige Schlussfolgerungen aus den Zusammenhängen zwischen verschiedenen Benachteiligungen und den Einreichungshürden gezogen werden.

¹ Wir haben uns für die Schreibweise *Frauen** entschieden, um die Konstruiertheit von binären Geschlechterkategorien zu verdeutlichen.

² Beteiligungszahlen und Statistiken zu *Frauen** in der europäischen Wissenschaft können hier in den sogenannten ‚She-Figures‘ eingesehen werden: <https://www.euburo.de/fif-statistik.htm> (abgerufen am 10.10.2021)

³ Der Operationalisierung der Variable „Geschlecht“ im Fragebogen ging eine längere Diskussion voraus. Wir sprechen uns gegen ein unreflektiertes Abfragen dieser Variable in Fragebögen aus und wollten auch deshalb keine vorgefertigten Kategorien vorgeben. Die Formulierung als offene Frage ermöglicht es den befragten Personen eine möglichst selbstbestimmte Antwort zu geben. Auf diese Weise konnten wir auf die Vorgabe von zwangsläufig vereinfachenden und unzureichenden Kategorien verzichten.

LITERATUR

Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) (2020): Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung. 24. Fortschreibung des Datenmaterials (2018/2019) zu Frauen in Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen. Nr. 69. Bonn: Gemeinsame Wissenschaftskonferenz, online verfügbar unter: https://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Papers/GWK-Heft-69_Chancengleichheit_in_Wissenschaft_und_Forschung_24_Fortschreibung_des_Datenmaterials_zu_Frauen_in_Hochschulen.pdf (abgerufen am 06.11.2021).

Jakszat, Steffen (2017): Geschlecht und wissenschaftliche Produktivität. Erklären Elternschaft und wissenschaftliches Sozialkapital Produktivitätsunterschiede während der Promotionsphase? In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 46/5: 347–361. DOI: <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2017-1019>

King, Molly M., Megan E. Frederickson (2021): The Pandemic Penalty. The Gendered Effects of Covid-19 on Scientific Productivity. In: *Socius*, Jg. 7: 1–24. DOI: <https://doi.org/10.1177/23780231211006977>

Larivière, Vincent, Chaoqun Ni, Yves Gingras, Blaise Cronin, Cassidy R. Sugimoto (2013): Bibliometrics. Global gender disparities in science. In: *Nature*, Nr. 504: 211–213. DOI: <https://doi.org/10.1038/504211a>

LeFeuvre, Nicky, Pierre Bataille, Sabine Kradolfer, Maria del Rio Carral, Marie Sautier (2018): The gendered diversification of academic career paths in comparative perspective. In: Murgia, Annalisa/Poggio, Barbara (Hrsg.): Gender and Precarious Research Careers. A Comparative Analysis. London: Routledge: 50–80.

Lerchenmueller, Marc J., Olav Sorenson, Anupam B. Jena (2019): Gender Differences in How Scientists Present the Importance of Their Research. Observational Study. In: BMJ, Nr. 367: l6573. DOI: <https://doi.org/10.1136/bmj.l6573>

Rusconi, Alessandra, Nicolai Netz, Heike Solga (2020): Publizieren im Lockdown. Erfahrungen von Professorinnen und Professoren. In: WZB Mitteilungen, Dezember 2020, Nr. 170: 24–26.

Schulz, Andreas, Hendrik Erz, Veronika Riedl (2019): How to Make a Soziologiemagazin. In: Soziologiemagazin, Jg. 12/2: 94–101. DOI: <https://doi.org/10.3224/soz.v12i2.08>

Shen, Yiqin Alicia, Jason M. Webster, Yuichi Shoda, Ione Fine (2018): Persistent Underrepresentation of Women's Science in High Profile Journals. In: bioRxiv: 275362. DOI: <https://doi.org/10.1101/275362>

Villa Braslavsky, Paula-Irene (2020): Corona-Krise meets Care-Krise. Ist das systemrelevant? In: Leviathan, Jg. 48/3: 433–450. DOI: <https://doi.org/10.5771/0340-0425-2020-3-433>

ZU DEN AUTOR*INNEN

Veronika Riedl, MA, hat Soziologie an der Universität Innsbruck, an der Université Paris Descartes und an der Université du Québec à Montréal studiert. Sie verknüpft u. a. Ansätze der Stadt-, Raum- und Wohnsoziologie mit Perspektiven auf Dimensionen sozialer Ungleichheit.

Marlene Müller-Brandeck, M.A., hat Soziologie und Philosophie an der LMU München studiert. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Forschungs-

projekt „Gesellschaftliche Andockstellen für Flüchtlinge - eine inklusionstheoretische Studie“ und promoviert zu Selbsterzählungen über soziale Ungleichheit. Ihre Interessen liegen in soziologischer Theorie, Ungleichheitsforschung, Biografieforschung und Migrationssoziologie.

Tamara Schwertel, M.A., hat Soziologie, Politikwissenschaften und Philosophie an der Goethe-Universität in Frankfurt studiert. Aktuell promoviert sie über das Verfahren der Tiefen Hirnstimulation. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Gesundheits- und Medizinsoziologie, Wissenschafts- und Technikforschung und Methoden der Sozialforschung. Soziale Ungleichheit in Bildung und Forschung sind für sie wichtige Themen.

Luisa Bischoff, M.A., hat an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main Soziologie und Skandinavistik studiert. Sie promoviert momentan zum Übergang in die Partner*innenlosigkeit im höheren Lebensalter im DFG-Graduiertenkolleg „Doing Transitions“. Paar- und Familiensoziologie, Mixed-Methods-Methodologie sowie Alter(n)s- und Ungleichheitsforschung sind unter anderen ihre Forschungsschwerpunkte.

Der Beitrag wurde von **Dominik Dauner**, **Michelle Helmkamp** und **Luisa Bischoff** lektoriert.